

TAGBLATT

30. Oktober 2014, 02:37 Uhr

«Die einzige Gefahr ist Nichtstun»



Der Thurgau als Landwirtschaftskanton, im Hintergrund Frauenfeld. Meiert J. Grootes ist überzeugt, dass in diese Gegend der Agro Food Innovation Park passt. (Bild: Caspar Hesse)

Der Agro Food Innovation Park Thurgau in Frauenfeld soll so bald wie möglich starten. Der designierte Geschäftsführer Meiert J. Grootes will verhindern, dass Erfindungen von Forschern versanden. Sie sollen den Weg zur Wirtschaft finden.

CASPAR HESSE

Herr Grootes, Sie sind designierter Geschäftsführer des Agro Food Innovation Park Thurgau. Wann sind Sie es definitiv?

Meiert J. Grootes: Das ist ein formeller Prozess, bei dem der Kanton Thurgau und die Stadt Frauenfeld beteiligt sind. Wir sind dran. Am 7. November findet die nächste Sitzung statt.

Wie sind Sie zu dieser Aufgabe gekommen?

Grootes: Gesucht wurde ein Kopf aus der Wirtschaft mit grossem internationalen Netzwerk und Erfahrung. Als Einwohner von Frauenfeld sehe ich mich auch in der Verantwortung, etwas für diese grossartige Stadt und den Kanton zu leisten. Ich habe genau so etwas gesucht.

Warum braucht es überhaupt diesen Innovationspark?

Grootes: Die Welt dreht sich sehr schnell. Die Schweiz ist zurzeit weltweit auf dem dritten Platz, was die Patentanmeldungen pro Kopf angeht. Wir dürfen uns aber nicht ausruhen, sonst werden wir abgehängt.

Reichen da unsere hervorragenden Universitäten nicht aus?

Grootes: Das Problem ist, dass viel Wissen den Weg in die Wirtschaft gar nicht findet. Mit dem Innovationspark möchten wir dafür sorgen, dass Erfindungen zu Innovationen werden können. Eine Erfindung zu patentieren, kostet rund 1 Million Franken. Die globale Vermarktung hingegen kostet schnell 15 bis 20 Millionen Franken. Wir müssen Erfinder und Umsetzer zusammenbringen.

In einem Innovationspark sind Konkurrenten eingemietet. Warum sollten diese miteinander reden? Sie müssten tolle Erfindungen doch eher für sich behalten.

Grootes: Wir wollen gemeinschaftlichen Austausch vor Ort mit kurzen Wegen: Zusammenbringen von Forschung, Unternehmungen und Betrieben entlang der gesamten Wertschöpfungskette der Land- und Ernährungswirtschaft. Dabei steht immer das Kundenbedürfnis im Vordergrund. Prozessoptimierungen und Costcutting der letzten Jahre beschränken das Sichtfeld. Ideen kommen durch Austausch. Innovationen kommen durch Ideen und Ressourcen: Kommunikation, Manpower und Geld.

Aber wieso sollten Sie sich in der freien Marktwirtschaft helfen?

Grootes: Es sollen Leute zusammengeführt werden, die einander brauchen. Wenn jemand in einem Labor eine Erfindung macht, ist das etwas anderes, als wenn es dann an die industrielle Massenproduktion gehen soll. In einem Innovationspark kann Vertrauen hergestellt werden, weil man sich kennt.

Clemens Rüttimann, der CEO der Biotta AG, hat sich am letzten Freitag bei der Vorstellung des Innovation Parks ganz begeistert gezeigt. Er hat aber auch selber salopp gesagt, Biotta stelle seit 1957 Rüeblisafte her. Warum genügt das nicht? Was braucht er mehr?

Grootes: Ich bin kein Unternehmensberater, da kann ich keine direkte Antwort geben. Aber es gibt heute einen grossen Markt an Wellnessartikeln, gerade auch im Foodbereich. Die Biotta hat beispielsweise die Traktor-Säfte bei sich integriert. Vielleicht hätten sie diese auch gerne selber entwickelt.

Das sind jetzt aber nicht gerade Probleme, die einen Innovationspark rechtfertigen würden...

Grootes: Doch, doch. Es braucht gezielte Innovation. Verschiedene Märkte stellen

verschiedene Anforderungen. Eines der grössten Probleme weltweit ist das Übergewicht, da kann die Ernährung naturgemäss einen grossen Beitrag dagegen leisten. Wir müssen Nahrungsmittel nicht nur erfinden, sondern auch herstellen und in Umlauf bringen können, die weniger Salz, Zucker und Fette enthalten. Andererseits wünscht sich der Konsument zunehmend wenig verarbeitete Lebensmittel. Dies alles gilt es zu lösen.

Und das kann der Park leisten?

Grootes: Der Thurgau ist ein riesiger Produzent von Lebensmitteln, im Umkreis von 100 Kilometern gibt es viele Universitäten und Fachhochschulen. Die Ausgangslage ist ideal. Und die Zeit drängt, denn so viel Bewegung wie heute war in der Ernährungswirtschaft noch nie.

Warum hat man nicht viel früher mit dem Park angefangen?

Grootes: Seit zehn Jahren sind Innovationsparks in der Schweiz ein Thema. In Dänemark hat ein Unternehmer Leute zusammengetrommelt, und in einer Woche wurde ein Entscheid gefällt. Aber wir haben auch nicht nichts gemacht. Das seit Mai 2011 aktive Kompetenznetzwerk Ernährungswirtschaft, das von den drei Thurgauer Wirtschaftsverbänden getragen wird, ist mit an Bord. Da können wir auf drei Jahre erfolgreiche Aufbauarbeit zurückgreifen. Wir müssen nicht bei null anfangen, sondern haben uns umgeschaut bei anderen Innovationsparks. Da kopieren wir nichts, wir übernehmen nur das Beste von allen.

Und wann steht der Park?

Grootes: Ich möchte einen Gegenpol zum Start 2020 setzen. Wir wollen kleine Schritte gehen, statt grosse Pläne am Schreibtisch zu machen. In der Schweiz sucht man immer den perfekten Plan. Den gibt es nicht. Das erzeugt nur Angst. Je mehr ich plane, desto mehr schnüre ich mir ein Korsett, statt dass ich mit einer dehnbaren Masse arbeite. Wir wollen uns nicht in Gebäudestrukturen vergaloppieren, sondern Mittel nutzen, die wir haben: Netzwerk und Wissen.

Wird der Durchschnittsthurgauer etwas merken von diesem Innovationspark?

Grootes: Innovationen spürt er nicht sofort, aber wenn neue Produkte auf dem Markt kommen, wird er es hoffentlich spüren. Es gibt viel zu tun. Wir werfen immer noch viele Nahrungsmittel in den Abfall. Zum Beispiel mittels intelligentem Chip, der dem Konsumenten anzeigt, ob das Lebensmittel noch gut ist, könnte man die aufgedruckten Mindesthaltbarkeitsdaten allenfalls zuverlässig ersetzen.

So viel Eile, Druck und Erwartungen sind spannend, aber auch eine Belastung.

Grootes: Der Wettbewerb spielt so oder so. Wir hoffen, dass die Agrar- und Lebensmittelwirtschaft vom Gejagten wieder zum Jäger werden kann. Heute steht sie unter dem Druck von grossen Detailhändlern und von Konsumenten. Über die sozialen Netzwerke kann heutzutage ein einzelner Mensch ein ganzes Unternehmen zu Fall bringen.

Nationalrat Markus Hausammann erhofft sich vom Innovationspark eine Erhöhung seines Stundenlohns als Landwirt. Hofft er zu Recht?

Grootes: Das kann durchaus sein, wenn sich durch eine gezielte Innovation höhere Produktivität ergibt oder ganz neue Produkte mit einer höheren Wertschöpfung hergestellt werden.

Wie gross wird der Park werden?

Grootes: Der Park wird nichts Abgeschlossenes sein, er wird in Etappen erweitert. Wir erstellen regelmässig einen Businessplan, in dem wir den zukünftigen Platzbedarf abschätzen.

Wie viele neue Arbeitsplätze werden geschaffen?

Grootes: Da kann ich noch nichts Konkretes sagen. Bei den moderierten Anlässen für unsere Mieter kann es auch sein, dass wir Aufträge extern vergeben.

Neben der Wirtschaft und der Forschung sollen auch Politik und Verwaltung mitmachen. Die werden aber nicht ein Büro mieten?

Grootes: Nein, aber bei einem solchen Generationenprojekt muss die Politik wegen der Rahmenbedingungen mit einbezogen sein.

Was kann jetzt alles noch schiefgehen?

Grootes: Es gibt nur eine Gefahr, und die wäre, nichts zu machen.

Wird Ihre Firma auch profitieren?

Grootes: Nicht direkt, aber in der Zukunft kann das möglich sein.

Aber Veripan ist mit dabei?

Grootes: Mein Ziel mit dem Innovationspark ist, so sexy zu sein, dass ich mit meiner Firma auch mitmachen will.

Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Die-einzigste-Gefahr-ist-Nichtstun;art123841,4004155>

ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG,
WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE SPEICHERUNG ZU
GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE
ERLAUBNIS VON ST.GALLER TAGBLATT ONLINE IST NICHT GESTATTET.